

Kapitel 2 Albträume

Stirnrunzelnd blickte Avira auf den kleinen Bluter. Er war grün im Gesicht und sah aus, als ob er sich jeden Moment übergeben musste, trotzdem hielt er sich tapfer auf seinem Reittier, einem gescheckten Wolkner.

Wolkner waren die typischen Reittiere in Drohnder wie auch in den angrenzenden Ländern. Die im Osten gebräuchlichen Pferde waren hier kaum vertreten, da sie sich immer schlecht entwickelten und die überwiegende Anzahl der Fohlen an Krankheiten starben. Wolkner hatten sich aus Pferden abgespaltet, hatten aber den entscheidenden Nachteil eines schrägen Rückens, der eine aufwendige Sattelkonstruktion erforderte. Dafür waren sie unglaublich robust, zäh und sehr genügsam.

In der letzten Herberge waren fünf Soldaten aus der Leibwache des Fürsten krank geworden und mussten zurückbleiben. Irgendetwas in ihrem Essen hatten sie nicht vertragen und waren anschließend zu schwach für eine Fortführung der Reise. Avira musste sie zurücklassen. Der kleine Bluter war der Anführer ihrer Leibwache und trotz seines seltsamen Namens überhaupt nicht klein. Ihn hatte es etwas weniger erwischt und er bestand darauf, dass er weiter die Truppe anführte.

Avira war darüber froh. Sie vertraute ihm und fühlte sich sicherer, wenn er dabei war. Sie waren jetzt im südlichen Teil von Taurus angelangt und auf dem Weg zurück zu ihrem Vater.

Avira hatte diese Reise unglaublich genossen. Nach der langen Abwesenheit war es eine Erlösung wieder in der Heimat zu sein. Sie genoss jede Ecke, die sie aufsuchten, jedes bekannte Gesicht erfüllte sie innerlich mit Jubel und Freude. Praktisch alle Adligen, die sie besuchte, kannte sie von früher, wenn sie auch Mühe hatte, manche wieder zu erkennen. Mit vielen ihrer Kinder hatte sie gespielt oder sie zumindest bei irgendeinem Fest getroffen. Trotz der langen Abwesenheit hatte sie ihre Erinnerung an diese glückliche Zeit behalten. Die Kinder waren jetzt wie sie bereit für ein Leben voller Verantwortung, sie fühlte sich mit ihnen verbunden. Auch wenn ihre Reise jetzt politischer war, war es doch ein Treffen von vielen Freunden. Sie musste sich erst daran gewöhnen, dass sie bald das Oberhaupt des Fürstentums sein würde und dann Verantwortung für die jetzt Besuchten haben würde. Natürlich wurde sie als Tochter des Fürsten in Bündnisse eingeweiht, wurde ihr mit Vorbehalt begegnet, wurde versucht ihr Versprechen abzuluchsen, wurde mit Geschenken ihre Freundschaft gesichert. Alles hatte sie kennengelernt, aber sie war von den Freunden ihres Vaters gut unterrichtet worden. Sie kannte all diese Manöver in- und auswendig. Sie konnte damit umgehen und sich trotzdem die Freude bewahren, wieder in der Heimat zu sein.

Dretia, ihre Spielkameradin, ihre Freundin, ihr Trost in der Einsamkeit der Ferne ritt mit ihr und teilte ihre Freude über die

Rückkehr in die Heimat. Dretia hat mit ihr das Los der Ferne teilen müssen, bestimmt durch den Befehl ihres Vaters, der ein genau so großes Opfer brachte, als er entschieden hatte, dass sie nicht in Taurus aufwachsen würde.

Er liebte sie mit einer völligen Hingabe, so wie er ihre Mutter geliebt hatte, die viel zu früh gestorben war. Sie hatte seine versteckten Tränen beim Abschied gesehen und wusste, dass er genauso leiden würde wie sie. Und wenn er wirklich wie sie gelitten hatte, dann hatte er Schreckliches durchgemacht. Der Aufenthalt in der Fremde war ihr mehr als schmerzhaft. Sie hatte liebevolle und verständnisvolle Familien gefunden. Aber Freundlichkeit und Verständnis ersetzt keine Vaterliebe, keine Geborgenheit einer Familie, vor allem wenn man regelmäßig diese Familie wechseln musste. Ihre diverse Pflegeeltern waren alles erfahrene und wichtige Adlige innerhalb wie außerhalb des Königreiches gewesen. Erfahren und vor allem bereit ihr Wissen weiter zu geben. Sie war gut unterrichtet und vorbereitet worden, die Nachfolge für ihren Vater anzutreten. Ihre Ausbildung war intensiv, breit und oft auch praktisch gewesen. Sie konnte gut reden, Leute überzeugen, den Hintersinn in Reden gut erkennen und gut dagegen halten. Trotzdem war sie noch jung. Sie wusste es. Sie würde breite Unterstützung benötigen, wenn sie ihr geliebtes Land in eine gute Zukunft führen wollte.

Sie hatte viel aufgegeben und sie würde genau deswegen viel geben können. Sie war mit der ihr eigenen Unschuld überzeugt,

dass es ihr gelingen würde, das Fürstentum erfolgreich zu führen.

Sie blickte auf Benquir den Weisen, den alten fürstlichen Hofmeier, den klugen Ratgeber ihres Vaters, der neben Dretia ritt und sich von ihr einige Regeln der anderen Fürstenhäuser erzählen ließ. Er war geachtet im ganzen Fürstentum und hatte sich bewusst entschieden mit Avira zu reiten, um ihr mit seinem Wissen über die einzelnen Adligen zu helfen. Sie wollten keine Aufmerksamkeit erregen und ritten absichtlich in dieser kleinen Gruppe. Es waren noch zwei Dienerinnen, zwei Knechte und fünf Soldaten aus der Leibwache dabei. Ursprünglich waren es zehn gewesen, aber durch die Krankheit hatte sich diese Zahl halbiert.

Jetzt kam der kleine Bluter zu ihr geritten. „Ich kenne eine Abkürzung, sie ist etwas unwegsam aber trotzdem gut machbar. Dadurch kommen wir einen halben Ahn früher zum nächsten Edlen, dem Steinigen Goswian.“ Avira schaute ihn kritisch an. „Könnt ihr in diesem Zustand in schwierigem Gelände reiten? Zudem gibt es hier Gesetzlose. Wir wurden gewarnt und gebeten äußerste Vorsicht walten zu lassen!“ „Gerade deswegen schlage ich diese Abkürzung vor. Sie wird normalerweise nur von Bauern aus der Umgebung genommen. Diese lohnt es sich kaum zu überfallen, deswegen ist dieser Weg sicherer. In meinem Zustand bin ich nur ein halber Kämpfer und ich will jedes Risiko vermeiden.“ „Also gut, ich vertraue eurem Rat.“

Avira hatte etwas Bammel vor dem Steinigen Goswian. Er galt als äußerst brutal und war in stetigem Streit mit seinen

Nachbarn. Vor allem hatte sie ihr Vater gewarnt, dass der Steinige Goswian nie eine Frau als Fürstin anerkennen würde und daher besonders kritisch zu sehen war. Sie würde genau darauf achten was er sagen würde und welche Freunde und Verwandte er zu ihrem Besuch eingeladen hatte. Sie hoffte, eine Strategie zu finden, wie sie ihn gewinnen konnte.

Der kleine Bluter führte sie jetzt auf einem für sie nicht erkennbaren Weg. Es ging über Stock und Stein und es kam ihr bald ein Verdacht. „Ihr habt den Weg verloren, nicht wahr?“ Der kleine Bluter lächelte etwas. „Nein, nicht ganz, ich habe ihn gar nicht gefunden, obwohl ich mir relativ sicher war, dass wir auf ihn stoßen. Aber keine Angst, ich kenne mich genügend aus. Wir müssen nur weiter in die jetzige Richtung reiten, dann stoßen wir auf die steinigen Höfe. Diese Höfe bewirtschaften ein sehr ausgedehntes Gebiet, auch wenn sie meistens nur viele kleine Parzellen haben, und sind daher nicht zu verfehlen. Von dort kommen wir leicht zur Trutzburg des Steinigen Goswian, die übrigens auch schon gut aus der Ferne zu erkennen ist.“

Der kleine Bluter behielt recht. Nach nicht langer Zeit erreichten sie einen kleinen Bauernhof, bei dem sie nach dem weiteren Weg fragen konnten. Bald danach sah Avira die Trutzburg des Steinigen Goswian in einiger Entfernung. Auf dieser Burg war sie noch nie gewesen, entsprechend neugierig begutachtete sie alles damit Zusammenhängende.

Die Burg sah von der Ferne sehr mächtig aus. Als sie näherkamen, relativierte sich der Eindruck etwas, aber es war

doch deutlich zu erkennen, dass hier eine sehr wehrhafte Burg errichtet worden war. Sie lag auf einer kleinen Anhöhe und hatte daher einen natürlichen Schutz. Dazu hatten die Erbauer sehr mächtige Mauern geschaffen, mindest fünf Mann hoch, schätzte Avira.

Nach dem anstrengenden Ritt war sie froh, dass sie die Burg so problemlos erreicht hatten. Am Eingang erwartet sie allerdings eine Überraschung. Das Burgtor war nur halb geöffnet. Die Wache schaute sie fragend an. Der kleine Bluter kündigte ihr Erscheinen an. „Die Fürstentochter Avira gibt sich die Ehre des Besuches bei dem Edlen Steinigen Goswian. Lasst uns hindurch.“

Jetzt kam eine weitere Wache angerannt. Es schien der Wachhauptmann zu sein. Die Torwache informierte ihn kurz. Dieser wandte sich jetzt an sie. „Verzeiht, uns wurde kein Besuch angekündigt. Ich kann euch nicht hereinlassen. Ich werde aber unseren Herrn informieren.“

Der kleine Bluter starrte mit offenem Mund auf den Hauptmann. Dann fasste er sich. „Dies ist die Tochter eures Lehnsherrn. Egal ob sie angekündigt ist oder nicht, ihr habt überhaupt kein Recht sie aufzuhalten. Es ist nur eine Freundlichkeit, dass ich sie ankündige und dies auch nur weil sie einen halben Tag früher wie verabredet, hier ist.“ Man sah dem Hauptmann an, dass ihm dies bewusst war, er schaute ängstlich auf die Truppe. „Es tut mir leid, wenn ich mich nicht richtig auskenne, ich darf aber niemand ohne Befehl meines Herren hereinlassen. Dafür gibt es

keine Ausnahme. Bitte habt Verständnis, dass ich keine Wahl habe. Mein Herr wird aber bald hier sein und entscheiden.“

Es dauerte aber eine ziemliche Weile, bis der Burgvogt hergeeilt kam und schon von Weitem laut rief: „Macht das Tor auf ihr blödes Gesindel. Kniet nieder vor der Tochter des Fürsten. Eilt euch ihr dummes Volk.“ Bei Avira keuchend angelangt, entschuldigte er sich sofort mit japsender Stimme. Offensichtlich hatte er sich wirklich angestrengt, um schnell bei ihr zu sein. Trotzdem blieb Avira ein ungutes Gefühl. Auch Benquir der Weise blickte sich mit gerunzelter Stirn um.

Der Burgvogt war sichtlich nervös und nestelte laufend an seiner Amtskette herum, während er sie in den Burghof begleitete. Jetzt kam auch der Steinige Goswian mit finsterem Gesicht aus der Tür heraus und begrüßte Avira. Neben ihm stand eine zierliche Frau, offensichtlich seine Ehegattin, er stellte sie aber nicht vor. „Welch freudige Überraschung, euch so früh zu sehen, wir haben euch erst morgen erwartet!“ „Wieso morgen?, es wurde doch ein Bote geschickt, dass wir wie geplant, heute ankommen werden?“ Der Edle Goswian schüttelte mit einem zynischen Grinsen sein Gesicht. „Da ist jemandem ein Fehler passiert. Ich werde dafür sorgen, dass dies nicht noch einmal passiert. Ihr werdet sehen. Aber trotzdem wird es euch hier an nichts fehlen. Genießt noch einmal die Gastlichkeit meiner Burg. Heut Abend werden wir richtig feiern. Die Zimmer werden schon hergerichtet sein. Ich darf euch der Frau des Burgvogtes überlassen, sie wird euch führen.“ Er blickte jetzt auf eine Frau hinter sich, die schnell herbeigeeilt kam und einen tiefen Knicks

machte. „Fürstentochter Avira, dürfte ich euch bitten, mir zu folgen.“

Avira wandte sich an den Steinigen Goswian. „Vielen Dank für eure freundliche Begrüßung. Es tut mir leid, dass dieser Fehler passiert ist und wir so überraschend bei euch eindringen. Um so mehr weiß ich es zu schätzen, dass ihr um die Gastlichkeit bemüht seid. Ich war sehr lange in der Fremde und freue mich jeden Tag aufs Neue, die lieben Menschen meiner Heimat zu treffen. Ich bin sehr froh, dass ihr als so wichtiges Mitglied des Adels von Taurus überhaupt Zeit für mich habt und mir Gelegenheit gebt, euch zu treffen. Es würde mir zu Ehre gereichen, wenn ich später einige Fragen an euch richten dürfte. Da ich so lange weg war, benötige ich dringend kundige Führung und ihr wurdet mir hier empfohlen.“ Die Züge des Edlen Goswian hellten sich ziemlich auf. Die Worte schienen ihm gefallen zu haben. „Ich werde beim Essen gerne auf eure Fragen antworten.“

Avira nickte höflich und folgte jetzt der wartenden Frau des Burgvogtes. Diese führte sie zu einem Zimmer, dem man ansah, dass es schnell hergerichtet worden war. Dretia und eine Dienerin folgten ihr und ein Bursche trug das Gepäck.

Später saß sie mit Dretia in ihrem Zimmer, die sie sehr direkt fragte: „Warum krault ihr diesem ekligen Typen so den Bart? Der ist es nicht wert und er wird nie ein verlässlicher Vertrauter werden!“ „Ich benötige ihn nicht als Vertrauten. Irgendetwas ist komisch und ich will herausfinden, was es ist. Vielleicht verrät er

etwas, wenn ich ihm mich als hilfsbedürftige Fürstentochter darstelle. Einen Versuch ist es wert. Aber ich will ihm auch zeigen, dass ich mich mit ihm gut stellen will. Vielleicht hilft es, ich werde mich auf jeden Fall bemühen.“

Beim Essen versuchte Avira den Steinigen Goswian zu umgarnen. Dies gelang ihr leidlich, aber sie erfuhr trotzdem nichts, was ihr nützlich erschien. Der Burgvogt war nicht anwesend. Ein dringend notwendiger Einsatz, wurde ihr erklärt. Das Essen war genießbar, in Anbetracht der kurzen verfügbaren Zeit sogar sehr gut. Es gab einen Musiker, der im Hintergrund Flöte spielte, und einen – zumindest am Anfang - sehr höflichen Edlen.

Avira lenkte später das Gespräch auf das kleine Fürstenhaus Browirtig und auf deren Fürstin. Sie fragte nach seiner Einschätzung. Die Aussagen des Edlen Goswian waren eindeutig. „Das wird für Browirtig noch schlimm enden. Eine Frau hat nichts auf dem Fürstensitz verloren. Sie gehört ins Haus, wo sie sich um den Herd und die Kinder kümmern soll.“

Benquir der Weise meinte jetzt: „Es soll im Westen viele Stämme und Königreiche geben, in deren Armeen auch Kriegerinnen sind. So wie es auch Königinnen gibt, denkt nur an die strahlende Königin von Atelgor. Was glaubt ihr, warum gibt es dort diese Zustände?“ „Das mit den Kriegerinnen wird erzählt, aber ich glaube nicht daran. Aber für einen Krieger ist es natürlich schön, wenn in der feindlichen Armee Frauen sind. Dann hat er nach einem Sieg gleich auch die richtige Beute. Aber

egal, in Taurus wird es dies niemals geben.“ Es schien ihm egal, dass diese Aussage in Anwesenheit der Fürstentochter eine grobe Unhöflichkeit darstellte.

Kurze Zeit später fragte der Steinige Goswian Avira, ob sie nach der langen Reise nicht müde sei. Avira verstand die unausgesprochene Aufforderung, der Tonfall machte sie eher zu einer rüden Aufforderung und sie zog sich in ihr Zimmer zurück.

Sie war unzufrieden mit dem Ergebnis ihres Besuches, konnte aber nicht mehr erreichen.

Am nächsten Morgen machten sie sich wieder reisebereit. Allerdings bestand der Steinige Goswian darauf, dass Benquir der Weise mit einem bequemen Wagen nachkommen solle, der in Kürze verfügbar sein werde. Er wollte auch seinen Schutz garantieren.

Avira hatte nichts dagegen, sie verließen die Trutzburg des Steinigen Goswian ohne Benquir und zogen auf dem Hauptweg weiter, der sie zu einem gepflasterten Weg führen sollte, auf dem sie direkt nach Korsis, und damit zu der Residenz ihres Vaters kommen würden. Eine strahlende Sonne an einem wolkenlosen Himmel ließ Avira den letzten Besuch vergessen. Sie freute sich wieder heimzukommen, auf die Zeit mit ihrem Vater. Auch ihre Freundin Dretia war bester Laune und summt ein Lied vor sich hin. Sie waren vielleicht ein Ahno geritten, als sie an eine Furt kamen, an der eine kleine Truppe im Schatten der Bäume lagerte. Der kleine Bluter ließ sofort anhalten. Aus der lagernden Truppe trat ein Mann aus dem Schatten. Im Licht

der Sonne erkannte sie Serus, der ihr freudestrahlend entgegen kam. Er schien sich richtig zu freuen. „Endlich finde ich die Fürstentochter. Ich habe euch gesucht und hatte schon Angst euch zu verpassen.“ Er schaute sie mit glänzenden Augen und einem fast liebevollen Blick an. „Ihr habt mich gesucht? Auch ich freue mich, wieder ein liebes Gesicht zu sehen.“ Avira stieg jetzt von ihrem Wolkner und musste über den freudestrahlenden Serus lächeln. „Ja, ich habe schon gestern gedacht euch zu finden, aber ihr seid nicht auf dem Weg geblieben.“ „Ja, wir haben eine Abkürzung genommen.“ „Ich weiß, der Burgvogt hat es mir erzählt.“ Er deutete hinter sich. Jetzt erkannte Avira den Burgvogt, der langsam mit den Männern nähergekommen war.

„Warum habt ihr mich gesucht? Was ist der Grund für eure Reise?“ „Ich habe ein dringendes Geschenk für euch und ich musste es unbedingt persönlich überreichen. Er nestelte und brachte einen kleinen goldenen Ring zum Vorschein. „Seht ihr diesen Ring. Er ist sehr schön gemacht. Er ist noch unterbrochen, aber man benötigt kein Feuer um ihn zu einem Ring zu verschließen. Es genügt ein kleiner Amboss und ein Hammer.“

Avira schaute ihn unsicher an. „Das ist sehr nett von euch, ich verstehe aber nicht ganz richtig. Was soll ich mit diesem Ring?“ Serus schaute sie wieder mit diesem liebevollen Blick an. „Das ist ein Nasenring, wie ihn die weiblichen Sklaven tragen müssen. Er wird euch von nun an zieren.“ Er hob den Arm. Gleichzeitig hatte der kleine Bluter etwas gemerkt. Er rief noch „Gefahr!“, aber es war zu spät. Ein Pfeil traf seinen Rücken, während die anderen Soldaten der Leibwache mit dem Schwert niedergemacht

wurden. Avira war vor Schreck erstarrt. Serus wandte sich an den Burgvogt. „Bindet ihr die Hände auf den Rücken!“ Der Burgvogt ergriff eine Hand von Avira, die jetzt aus ihrer Schockstarre erwachte. Unter Aufbietung aller Kräfte versuchte sie sich, diesem Griff zu entwinden. Es gelang ihr fast, als Serus ihre freie Hand ergriff und den Arm auf den Rücken drehte. Jetzt band ihr der Burgvogt die Hände zusammen.

Serus trat mit seinen Füßen gegen die Beine von Avira, die einknickte und durch einen weiteren Schubs auf den Rücken fiel. Er gab jetzt den Ring dem Burgvogt und meinte: „Zeigt eure Kunst!“ Dieser kniete von hinten an Aviras Kopf und nahm mit seinen beiden Oberschenkeln ihren Kopf in die Zange, sodass sie ihn nicht bewegen konnte. Sie fühlte einen heftigen brennenden Schmerz in der Nasenscheidewand, während der Burgvogt mit irgendwelchem Handwerkzeug über ihr arbeitete. Dann richtete er sich auf. „Sie ist gekennzeichnet“, meinte er zu Serus.

Dieser hatte mit zufriedenen Gesichtsausdruck den Vorgang beobachtet. Jetzt kniete er sich zu Avira. „Meine kleine Sklavin weint schon“, freute er sich. Avira war mehr von der Ungeheuerlichkeit des Vorgangs, als vor Schmerz die Tränen in die Augen geschossen. „Ihr werdet damit nicht durchkommen. Mein Vater wird euch zu Rechenschaft ziehen. Ihr werdet noch um Gnade winseln“, spuckte sie ihm entgegen.“

Er streichelte jetzt über ihr Haar. „Ihr habt wirklich ein wunderschönes Gesicht und Haar. Ein wenig zu mager seid ihr geworden, aber das macht nichts. So spürt ihr die

Peitschenhiebe besser.“ „Warum begeht ihr diese Ungeheuerlichkeit, ich habe euch doch nichts getan?“ rief sie jetzt verzweifelt. „Doch, allein durch eure Existenz habt ihr mich beleidigt. Ihr und euer Vater habt wirklich geglaubt, dass ihr den Fürstensitz von Taurus bekommen könnt. Aber dies wird nicht passieren. Ich werde der nächste Fürst von Taurus sein und wer weiß, als wichtigster Fürst kann ich auch die Königskrone erobern, wie meine Berater meinen. König Querbil der Schöne ist sehr alt, seine Lustsklavinnen sind sehr einsam. Das dreckige Korsis wird mein Sprungbrett für Warr Tyron sein.“ „Mein Vater wird euch nie zu seinem Nachfolger machen.“ „Wenn ihr nicht mehr existiert, wird er jemanden wählen müssen. Und wenn die meisten Adligen aus Taurus für mich stimmen, wird er sich dem nicht verwehren. Und ihr braucht keine Angst zu haben. Es gibt viele Zeugen, die mir bescheinigen, dass ich während eures Todes am anderen Ende des Fürstentums war.“ „Ihr wollt mich also töten!“ „Nein, ich habe euch den Sklavenring nicht umsonst eingesetzt. Ihr werdet euer nur noch kurzes Leben als Sklavin verbringen. Ich habe mir etwas besonders Schönes für euch ausgedacht. Es gibt einen Ort, der schrecklicher als alle Anderen ist. Im tiefen Norden werdet ihr euer Leben fristen. Kälte, Düsternis und Schrecken werden zukünftig euer Begleiter sein. Denkt euch den dunkelsten, kältesten, einsamsten und brutalsten Ort aus, den ihr euch vorstellen könnt, dorthin werdet ihr verkauft. Und als besondere Zugabe wird euer zukünftiger Herr ein Mensch sein, der es liebt, andere Menschen zu quälen. Ich kenne seine Vorlieben nicht genau, aber was man sich so erzählt, sind sie sehr dunkel, vor allem für Frauen aus

dem Süden. Ich glaube, ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie schlimm es werden wird. Jedes Mal wenn ich zukünftig euren Vater sehe, werde ich an euch und freudig an eure Qualen denken. Es ist wirklich außerordentlich schön, was die Zukunft für mich und für euch bereithält.“

„Ihr seid ein Monster!“, rief sie, aber Serus war aufgestanden und kümmerte sich nicht mehr um Avira. Dieser drangen jetzt die Schreie von Dretia und ihre zwei Dienerinnen ins Bewusstsein, auf die sich die Horde gestürzt hatte. Serus sprach eindringlich zum Burgvogt: „Sie darf nirgends gesehen werden, bringt sie direkt zu dem Kapitän. Jeder, der sie sieht, muss sterben. Und denkt daran, sie muss unberührt sein, ich verkaufe sie als jungfräuliche Sklavin, haltet also die Gesetzlosen in Zaum.“ „Nur keine Angst, keiner von den Leuten wagt es, sich dem Willen vom Steinigen Goswian zu widersetzen.“

Der Burgvogt griff Avira in die Haare und zog sie wie einen Sack hinter sich her zu einem Wolkner. Dort warf er sie über das Reittier und band jetzt ihre Hände und Füße unter dem Bauch des Tieres zusammen. Dann knebelte er sie noch. Er hätte sie jederzeit im Sattel sitzend transportieren können, aber sie sollte offensichtlich gequält und gedemütigt werden, was auch gelang.

Der Burgvogt zog mit zwei seiner Männer und Avira davon. Avira hörte das Weinen ihrer Begleiterinnen leiser werden und musste selber weinen. Sie wusste, die Frauen würden sterben. Serus würde es nicht wagen, sie am Leben zu lassen. Er ging schon mit ihr ein Risiko ein. Aber er hatte einen ungeheuren Drang gezeigt,

sie leiden zu lassen, dies schien ihm wichtiger als das Vermeiden jeden Risikos. Dies würde nicht für ihre restlichen Begleiterinnen gelten.

Die ungeheure Freude über die Rückkehr in ihre Heimat, die sie in den letzten Tagen empfunden hatte, war jetzt in ein namenloses Entsetzen umgeschlagen, dass sie tiefer peinigte, als Serus sich je vorgestellt hatte. Die schreckliche Zukunftsaussicht, die tiefe Demütigung und die abgrundtiefe Bosheit von Serus ließen sie verzweifeln.

Schwärzeste Dunkelheit machte sich in ihr breit. Sie dachte mit Grauen an ihr zukünftiges Dasein als Sklavin. Es war indirekt ein Glück, dass sie so unwürdig und qualvoll transportiert wurde. Durch die starre Haltung schmerzten und verkrampften die Muskeln. Durch die Unmöglichkeit sich zu bewegen, bildeten sich schmerzhafte Druckstellen aus, die sie durch die Bewegung des Tieres immer mehr peinigten. Es war qualvoll, aber obwohl diese körperliche Qual zusammen mit ihrem Gemütszustand sie ungeheuer leiden ließ, verhinderte dieses Leiden, dass sie verrückt wurde.

Und es kamen neue Qualen hinzu. Je länger sie unterwegs waren, um so stärker musste sie sich auf das Atmen konzentrieren. Durch die gebeugte Lage drückte der Brustkorb immer mehr zusammen, sodass sie immer schneller atmen musste. Durch den Knebel, obwohl er nicht besonders fest war, wurde die Atmung zusätzlich stark behindert, das Gefühl ersticken zu müssen wurde immer stärker. Dazu kam die Hitze,

die den Körper langsam austrocknete und die Pein verstärkte. Die Angst vor dem Erstickungstod machte sich jetzt immer stärker in ihr breit. Sie versuchte ruhig zu bleiben und konzentriert zu atmen, aber es wurde immer qualvoller.

Als die kleine Gruppe im Schatten von ein paar Bäumen anhielt, wurde einer der Männer auf sie aufmerksam. „Die machte es nicht mehr lange!“, meinte er zu dem Burgvogt. Der kam sofort herangeschossen und fluchte lauthals. Er knüpfte die Fesseln von Avira auf, die daraufhin von dem Wolkner rutschte und halb bewusstlos auf den Boden aufschlug. „Wir verscharren sie hier, dann sparen wir den restlichen Weg“, hörte Avira einer der Männer sagen. „Blödian“, antwortete der Burgvogt. „Und woher bekommen wir das Silber für sie? Es wird gut für sie bezahlt. Mehr als dein Leben wert ist. Denk daran, was der Steinige Goswian davon hält, wenn er kein Silber bekommt.“ „Ist ja gut, ich geb ihr Wasser.“ Avira merkte, wie ihr ein Wasserschlauch an den Mund gehalten wurde. Es kam soviel Wasser, dass sie keine Luft bekam und hustend den Kopf wendete. „Na seht ihr, das Töchterlein regt sich noch“, meint jetzt der Mann.

Er zog sie hoch und stellte sie an den Wolkner. Als er wieder den Knebel holte, wehrte Avira schwach ab. „Ich bekomme keine Luft.“ „Brauchst du auch nicht“, meinte er und stopfte ihr den Knebel in den Mund. „Hör auf damit, du Hohlkopf“, mischte sich der Burgvogt ein, der Wasser gelassen hatte und jetzt wieder ankam. Er nahm ihr den Knebel aus dem Mund. „Wenn du nur ein Wort sagst, stecke ich ihn wieder rein“, drohte er. Er hob die

kraftlose Avira auf den Wolkner und fesselte ihr die Füße unter dem Wolknerbauch zusammen und die Hände nach hinten.

„So ist sie sicher“, meinte der Vogt zu seinen zwei Männern und gab einem die Leine. „Los auf jetzt, wir müssen zum Treffpunkt!“ Für Avira war es eine Wohltat, normal auf dem Wolkner zu sitzen, obwohl ihre Druckstellen überall noch schmerzten und sie sich auch jetzt noch nicht bewegen konnte. Die Angst vor dem Erstickungstod hatte ihr stark zugesetzt, trotz der Schmerzen war sie froh wieder normal atmen zu können; ihre Kräfte erholten sich langsam. Bald konnte sie in der Ferne das Meer sehen, sie ritten parallel zur Küste. In einer kleinen Bucht machten sie halt.

Sie warteten, aber niemand erschien. Avira bekam jetzt regelmäßig Wasser, von ihrem Essen gaben die Männer nichts ab. Als es dunkel wurde, legten sie sich zum Schlafen hin. Avira fühlte sich vollkommen zerschlagen, konnte aber trotzdem nicht einschlafen. Irgendwann musste es aber doch passiert sein, denn sie hatte einen schrecklichen Albtraum und wachte davon auf. Sie hatte offensichtlich auch während des Traumes geschrien, denn der Burgvogt kam schlaftrunken jetzt wieder mit einem Knebel und stopfte ihn ihr brutal in den Mund. Dann band er ihre Füße mit den Händen zusammen. Warum er dies tat, war ihr unklar, wahrscheinlich hatte sie sich trotz der Fesselung bewegt und er hatte sich gestört gefühlt. Vielleicht wollte er sie auch nur leiden lassen.

Der Knebel war jetzt so fest, dass sie wieder Atemnot bekam. Außerdem hatte sie einen leichten Würgeiz. Angstvoll dachte sie daran, dass sie ersticken würde, wenn sie jetzt brechen musste. Wieder versuchte sie sich selbst zu beruhigen, und durch konzentriertes Atmen die Gefahr zu bannen. An Händen und Füßen gebunden konnte sie sich nicht bewegen, und da die Kerle alle schliefen würde sie elendiglich zugrunde gehen, wenn sie es nicht schaffte, bis zum Morgen durchzuhalten.

Es war eine lange qualvolle Nacht und sie war mehrfach am Verzweifeln, aber ihr Lebenswille war immer noch stark genug, um durchzuhalten. Grausam war auch die Zeit, als die Männer aufwachten, sich aber nicht um sie kümmerten, und sie weiterhin in ihrer qualvollen Lage ausharren musste. Endlich kam einer, um ihr Wasser zu geben. Er entfernte den Knebel, ließ Wasser in ihren Mund laufen, band sie aber nicht los. Vorsichtig rief sie den Burgvogt. Der wandte ihr sein Gesicht zu. „Ich muss Wasser lassen“, informierte sie mit pipsiger Stimme. „Dein Problem“, meinte der Burgvogt nur und drehte sich um. „Könnt ihr meine Fesselung etwas lösen?“, fragte sie noch. Aber der Burgvogt reagierte überhaupt nicht.

Gefangen in ihrer qualvollen Haltung, wurde ihr immer mehr bewusst, dass sie als Sklavin nicht besser als ein Stück Vieh war, mit der man umgehen konnte, wie man wollte. Aber es war mehr, dem Burgvogt schien es Freude zu bereiten, dass sie litt. Er schien ein Hass auf das Fürstenhaus zu haben, das seine Handlungen bestimmte.

Als der Burgvogt wieder einmal neben ihr stand, fragt sie ihn. „Warum habt ihr einen solchen Hass auf das Haus Werdir, was haben mein Vater oder ich getan?“ Er schaute sie verächtlich an. „Wird dir langsam bewusst, was dich erwartet? Jetzt bist du nicht mehr so hochnäsig, wie bei deiner Ankunft. Es freut mich richtig, dass ich an dem Fall des Fürsten beteiligt bin und als Erstes, ihm seine Ach so geliebte Tochter wegnehmen darf. Es ist meine Rache dafür, dass euer Vater mich von seinem Hof gejagt hat. Ich habe ihm den Arsch geleckt und er jagt mich davon wegen einer kleinen Spende, die ich von einem Bauer eingefordert habe, obwohl dies doch jeder tut. Alle haben auf mich gezeigt, meine ganze Existenz hat er vernichtet und dafür schenke ich ihm fortan qualvolle Nächte, indem ich seine Brut vernichte.“ „Wie wollt ihr mich töten?“ „Ich töte euch nicht, ich besiegele nur euer Sklavendasein, obwohl ich euch lieber den Gesetzlosen zum Spielen gegeben hätte. Es wäre auch ein qualvoller, dafür aber sicherer Tod gewesen. Aber man hat mir gesagt, dass ihr bei eurem neuen Herrn nicht lange leben werdet. Es ist also fast genauso, als ob ihr jetzt schon tot seid, nur bekommen wir noch Silber für euch.“

Innerlich zitternd aber äußerlich ruhig nutzte sie die augenblickliche Redseligkeit des Burgvogtes und bohrte weiter. „Wenn ihr mich beseitigt habt, so habt ihr noch lange nicht meinen Vater besiegt.“ „Euer Vater wird ebenfalls beseitigt werden. Er glaubt die Macht zu haben, weil er glaubt, dass die hinter ihm stehende Mehrheit der Adligen ihm die Legitimation zum Herrschen gibt. Er glaubt, dass niemand ihm dies streitig machen kann. Er übersieht, dass die größeren Fische das

natürliche Recht haben die kleineren Fische zu fressen. Und er wird gefressen werden.“ „Mein Vater hat das Recht auf seiner Seite, daran wird jeder scheitern!“ „Du bist ja noch ein richtiges Kind. Jeder hat nur soviel Recht, wie er Macht hat.“ Avira hörte unruhig zu. Es waren die gleichen Worte, die ihr Lehrer Azonips immer gebraucht hatte. Sie hatte auch den verächtlichen Ton gehört, als er in das abschätziges ‚du‘ gewechselt war. Der Burgvogt redete weiter: „Sobald dein Vater keine Macht mehr hat, ist es ein leichtes, seine Rechte zu vernichten, aber dies wird gar nicht nötig sein. Er muss spätestens in einem Zyklus einen Nachfolger benennen, und wenn du nicht mehr zur Verfügung stehst, muss er einen Nachfolger aussuchen, dem die Stammes- und Sippenältesten von Taurus zustimmen. Diese haben sogar immer ein Vorschlagsrecht. Und wir haben dafür gesorgt, dass Serus vorgeschlagen wird. Er kommt ja aus dem eigenen Haus, der Fürst wird also keinen Grund haben, dagegen zu stimmen. Sobald er Serus als Nachfolger benannt hat, wird es einen Unfall oder eine Krankheit geben und er ist Geschichte.“

Der Burgvogt schaute konzentriert auf das Meer. Die letzten Worte hatte er nicht mehr an Avira gerichtet, mehr zu sich selbst, er schien zu überlegen.

Jetzt hörte sie einen der Männer rufen. An der Aufregung erkannte sie, dass ein Schiff in Sichtweite war. Der Burgvogt drehte sich wieder zu ihr und stupste sie mit dem Fuß an. „Deine nächste Station als Sklavin beginnt. Du wirst im Schiffsbauch eingesperrt eine qualvolle Zeit verbringen. Wir haben auf Wunsch von Serus eine besonders grausame Behandlung

vereinbart. Du bist jetzt nur noch ein Stück Dreck und so wirst du behandelt werden.“ Er ging, kam aber noch einmal zurück. „Ich soll dir noch sagen, Serus hat eine Frau gefunden, die dir in etwa ähnelt. Die Frau bekommt Kleider aus deinem Reisegepäck angezogen und wilde Tiere werden ihr Gesicht so angefressen haben, dass sie nicht mehr erkennbar ist. Dein Vater wird annehmen, dass du tot bist. Er wird dich nicht suchen. Du wirst deinem Schicksal nicht entrinnen.“

Nach einiger Zeit bekam sie mit, wie ein Ruderboot anlegte. Eine befehlsgewohnte Stimme sagte: „Jur, binde sie los und trage sie ins Boot!“ Ein grinsender Mann mit einem zerfransten Bart beugte sich über sie und band ihr Fesseln los. Er stank, roch aber auch nach Meer und Schweiß. Er nahm sie in beide Arme, trug sie zu einem Ruderboot und legte sie vorsichtig darin ab. Dann massierte er die Druckstellen von der Fesselung. „Die haben dich ja ganz schön verschnürt, scheinen Angst vor dir gehabt zu haben. Es braucht eine Weile, bis du wieder Gefühl in den Händen und Füßen hast, massieren hilft.“

Jetzt kam der andere Mann ins Boot. „Jur lass sie in Ruhe, rudere uns zum Schiff.“ Avira betrachtete jetzt den anderen Mann. Es musste der Kapitän sein, entschied sie. Auch er hatte einen langen Bart, wenn auch etwas gepflegter. Muskulös war er, wie der rudernde Seemann, aber er hatte einen deutlich stärkeren Bauch. Beide hatten keine Schuhe und einfache Hosen an. Der Kapitän trug allerdings eine Jacke, wo Jur nur ein einfaches Hemd trug.

Der Kapitän musterte sie eine Zeit lang ungeniert und eingehend und richtete dann seinen Blick auf ein Segelschiff, das jetzt langsam näherkam. Er stieg als Erster auf das Schiff und ließ sich dann Avira reichen, die noch sehr schwach war. Zu einem Seemann meinte er: „Bringe sie in meine Kajüte und binde sie an den Balken.“ Dann ging er weg.

Avira wurde in eine kleine stinkende Kajüte gebracht und wieder gefesselt. Sie meinte nach einiger Zeit ein stärkeres Schaukeln zu verspüren und ging davon aus, dass sie jetzt segelten. Dann kam der Kapitän in die Kajüte, band sie los und zeigte auf die Koje, wohin sich Avira setzte. „Ich bin der Kapitän, alle haben mir hier zu folgen. Du wirst in dieser Kajüte bleiben und sie peinlichst sauber halten. In der Nacht wirst du mit Freude mein Lager teilen. Wenn du dies nicht einhältst, werde ich dich mit der Peitsche dazu zwingen und du wirst hungern, hast du verstanden?“ „Aber ich soll jungfräulich in den Norden gebracht werden!“ „Was die wollen ist mir egal. Ich kenne den nördlichen Herrscher Morthrum, der nimmt auch gebrauchte Ware. Du musst wissen, ich bin ein freier Kapitän, ich bin kein Lakai vom Steinigen Goswian. Ich habe nur den Auftrag angenommen, dich zu Morthrum zu bringen. Wie, entscheide ich.“

„Aber wenn ihr ein freier Kapitän seid, könnt ihr mich doch auch zu dem Fürsten Rusta von Taurus bringen. Er ist mein Vater und wird euch königlich belohnen.“ „Nein, ich habe einen Kontrakt und den halte ich ein. Außerdem komme ich aus Thiras, das im Streit mit Drohnder liegt. Der Liegeplatz meines Schiffes ist zwar in Izir, ich bin aber immer noch mit meiner Heimat verbunden.“

Ihr seid jetzt Sklavin und es gefällt mir sehr gut, wenn die Tochter des Fürsten von Taurus für eine Zeit lang mein Lager teilt. Ich bin kein Unmensch und behandle euch wie eine normale Sklavin, aber nur wenn ihr absolut willig seid und die Pflichten einer Sklavin übernehmt. Ansonsten werde ich euch dazu zwingen, überlegt euch gut, was ihr wollt. Wenn ihr bei Morthrum seid, dem Herrscher vom Eisland Nördin, werdet ihr der Zeit mit mir nachtrauern.“

Er stand auf, drehte sich aber noch einmal um. „Du hast Zeit bis heute Abend, dann musst du dich entschieden haben.“ Avira fiel auf, dass er mehrmals die Anrede gewechselt hatte, sagte zuerst nichts, dann sprach sie noch schnell. „Ich habe noch ein Problem, ich müsste Wasser lassen.“ Der Kapitän lachte. „Über die Bordwand kannst du dies nicht erledigen, sonst gibt es zu viel Unruhe unter der Mannschaft. Jur wird dir ein Pisspot bringen.“ Jetzt ging er endgültig.

Nach einiger Zeit kam Jur mit einem Gefäß in die Kabine. „Hallo Süße, wie heißt du eigentlich?“ „Ich bin Avira!“ Er schien ihre Unsicherheit zu bemerken. „Du brauchst keine Angst vor unserem Kapitän zu haben. Er ist zwar ein harter Typ aber sonst ziemlich menschlich. Wenn du seine Wünsche erfüllst, wird er nett zu Dir sein.“ „Du kannst leicht sprechen, als Sklavin muss man jeden Wunsch erfüllen.“ „Er will natürlich mit dir das Lager teilen, aber das musst du lernen, daran kommst du nicht vorbei. Würde ich übrigens gerne auch. Aber er ist rücksichtsvoll und er wird Verständnis für deine Unerfahrenheit haben. Wenn du dich widersetzt wird es dir allerdings nicht so gut gehen.“

Avira musste mit sich kämpfen, um die Tränen zurückzuhalten. Jetzt setzte sich Jur zu ihr. „Na, na, ich weiß, am Anfang ist es hart. Ich habe gehört, du warst vorher eine Adlige und bist erst frisch als Sklavin, aber du kennst es ja bestimmt von deiner früheren Umgebung. So hübsch, wie du bist, denkt jeder Mann nur an das Eine, wenn er dich sieht. Dies wird dich immer treffen. Aber glaub mir, mit dem Kapitän hast du am Anfang Glück. So wie er dich angesehen hat, scheinst du ihm zu liegen. Wenn du es richtig anstellst, wird er dir anschließend aus der Hand fressen.“

„Mir wurde erzählt, dass ich im Schiffsbauch eingesperrt werde. Auch dass vereinbart ist, dass ich grausam behandelt werde.“
„Echt, so was wurde dir erzählt! Nun, es kann schon sein, dass es dir erzählt wurde. Aber hier auf dem Schiff gilt nur das Gesetz von unserem Kapitän und er regiert, wie er es für richtig empfindet. Ich habe ihn noch nie grausam erlebt, hart ja, aber nicht grausam. Da würde ich mir keine großen Sorgen machen.“

Wäre der Tod nicht die bessere Alternative? Wollte sie, konnte sie wirklich die Qualen eines Sklavendaseins ertragen? Sie war vernichtet worden, grausam und endgültig, was sollte ihr das Leben noch bringen? Es waren ihr ein paar kurze freudige Tage gegönnt worden, in denen sie geglaubt hatte, endlich ihre Heimat genießen zu dürfen. Nur um ein umso schrecklicheres Schicksal vor Augen zu haben. Herabgewürdigt, aller Freiheiten beraubt, eine Sache über die beliebig verfügt werden durfte. Vorgesehen für ein Monstrum, dass ihr Schicksal besiegeln sollte.

Während sie diese verzweifelten Gedanken hegte, sah sie, dass der Kapitän Messer, Äxte und Lanzen in seiner Kajüte aufbewahrte. Sie hatte eine leichte Möglichkeit sich zu töten, sie ergriff ein Messer. Aber war es wirklich die Lösung, sie hatte Zweifel und erinnerte sich an ihren Lehrer, der immer gepredigt hatte: „Zweifel entstehen immer daraus, dass man die Dinge nicht nach der Ordnung erforscht.“ Was ließ sie zweifeln fragte sie sich? Serus hatte ihre Versklavung geplant und es hatte geklappt, aber schon das Nächste hatte nicht funktioniert. Wenn sie Jur glauben durfte, würde der Kapitän sie nicht grausam behandeln. Es war wenig, aber immerhin etwas. Vielleicht lief auch noch einiges anderes nicht so, wie Serus geplant hatte.

Sie überlegte sich seine Worte zu Morthrum dem Grausamen. Vielleicht hatte er sich auch hier geirrt, vielleicht konnte sie den nördlichen Herrscher für sich gewinnen. Er war wahrscheinlich wirklich grausam, trotzdem konnte nach ihrer Überzeugung jeder Mensch durch Liebe gewonnen werden. Aber war ihr nicht gelehrt worden, dass Habsucht und Lüsternheit eine Art des Wahnsinns sei? Darüber hatte sie oft diskutiert, da ihr dies einfach nicht eingehen wollte, erlebte sie dies doch überall und jederzeit. Aber wenn Morthrum in diesem Sinn dem Wahnsinn verfallen war, konnte sie ihn dann überhaupt für sich gewinnen? Dann fiel ihr ein, dass sie jetzt Sklavin und keine Fürstentochter mehr war. Eine Fürstentochter konnte einen Herrscher für sich gewinnen. Konnte dies eine Sklavin?

Es war eine lange Zeit quälender Gedanken, bis der Kapitän kam. Er blickte auf das Messer, sagte aber nichts dazu, stellte ihr nur

eine Schüssel mit Essen hin. Avira blickte ihn unsicher und ängstlich an, aber ihr Hungergefühl wurde durch den Geruch des Essens überwältigend. Sie aß die Schüssel leer, wobei der Kapitän ihr zuschaute. Dann zog er sie zur Koje.

Ihr Träume von einem strahlenden Krieger, dem sie ihre Jungfräulichkeit schenken wollte, wurde an diesem Abend durch einen gierigen Kapitän mit einem dicken Bauch begraben, der brünstig in sie eindrang.

Für Avira bedeutete dies eine weitere Stufe der Herabwürdigung, ein weiterer Schritt im Vollzug ihrer Versklavung. Sie versuchte es teilnahmslos über sich ergehen zu lassen, aber in Wirklichkeit kämpfte die Verzweiflung, der Ekel, mit dem Willen zu überleben. Ganz tief in ihrem Innern gab es noch einen Kern, der die Hoffnung nicht aufgeben wollte, obwohl keine Hoffnung sichtbar war, der kämpfen wollte, obwohl es nichts zu bekämpfen gab.

Die Gier des Kapitäns erzeugte eine Steigerung der Erniedrigung, des absoluten Kontrollverlustes, der schon durch die Beraubung ihrer Freiheit und durch den Verkauf ihres Körpers eingeleitet worden war. Sie fühlte, wie eine weitere Hülle ihres Wesens zerstört wurde, eine intime Hülle, die sie bis jetzt mit niemand geteilt hatte.

Immer wieder kam ihr in den Sinn, was ihr gelehrt worden war; dass sie als Sklavin rein rechtlich in den meisten Ländern als Sache galt, die keine Persönlichkeitsrechte hatte. Serus hatte sie

in seinem unbegreiflichen Hass als Mensch vernichten wollen und sie fühlte sich vernichtet.

Aber trotz dieses Gefühles der Vernichtung gab es in ihrem Innern noch Stärke. Sie war schon einmal in ihrem Leben einsam, allein und in der Fremde gewesen, als sie ihr Vater zu den verschiedenen Gasteltern geschickt hatte. Damals hatte sie mühsam eine innere Stärke entwickelt, um ihre Verzweiflung überwinden zu können. Diese Stärke hatte sie immer noch und durch sie behielt in ihrem Innern diesen Kern aus Hoffnung und Kampfeswillen, der sie antrieb und der auch jetzt ihre Verzweiflung zügelte.

Wie Jur vorausgesagt hatte, war der Kapitän nicht grausam. Er war streng und bestimmend und auch anstrengend, da er auch während des Tages in die Kajüte kam und sein Recht als Sklavenherr forderte, aber er behandelte sie eher wie ein Schoßtier, als wie eine Sklavin, brachte ihr laufend Essen und einmal einen komischen kleinen Fisch, den die Seeleute gefangen hatten.

Nachts plagten sie Alpträume und sie schrie im Schlaf. Wenn sie dann zitternd aufwachte und manchmal Heulkrämpfe bekam, wurde der Kapitän nie ungehalten oder gar böse. Speziell am Anfang nahm er sie dann immer in die Arme und drückte sie beruhigend.

Schon nach dem ersten Tag war ihr aber die Enge der Kajüte eine unsägliche Qual. In die Kajüte kam lediglich der Kapitän und Jur, der ihren Pott ausleerte, Wasser und Essen brachte.

Ansonsten musste sie die ganze Zeit in diesem stickigen, kleinen Raum ausharren. Aufzuräumen gab es praktisch nichts. Als sie es nicht mehr aushielt, fragte sie den Kapitän. Er lehnte zwar zuerst ab, aber nach drei Tagen intensiven Bittens, hatte er ein Einsehen. Bei Anbruch der Dunkelheit durfte sie zum ersten Mal auf das Deck. Ihr war ein kleiner Bereich am Bug reserviert worden, wobei die Seeleute Abstand zu ihr halten mussten.

Trotz der anbrechenden Dunkelheit hatte Avira erwartet, dass die Küste sichtbar war. Aber um sie herum war nur das Meer. Lediglich ganz in der Ferne war eine Küstenlinie erahnbar. Eingeschüchtert setzte sie sich auf das Deck - sie traute sich nicht an die Reling - und betrachtete das Treiben auf dem Schiff.

Praktisch alle Seeleute beobachteten ihre Schritte und schauten immer wieder zu ihr. Sie versuchte keine Aufmerksamkeit zu erregen, blieb einfach ruhig sitzen und genoss lediglich der Enge entflohen zu sein.

Am nächsten Tag setzte sich eine andere Idee in ihr fest. Als Jur am Morgen in der Kajüte erschien, fragte sie ihn, ob sie sein Gewand flicken sollte. Er schaute sie überrascht an. „Ich hätte nicht gedacht, dass du so etwas kannst. Ich hab nichts dagegen, warum auch, aber der Kapitän muss einverstanden sein.“

Von diesem Tag an flickte sie jetzt tagsüber die Kleidung der Matrosen. Alle Seeleute konnten mit Nadel und Garn umgehen, denn auf See gab es normalerweise niemand, der ihnen so etwas abnahm. Aber viele waren nachlässig und manche auch nicht

besonders geschickt. Ihre Dienste wurden daher gerne genommen.

Danach änderte sich das Verhalten des Kapitäns. War sie vorher sein Schoßhündchen gewesen, schien er sie jetzt mehr als Mensch wahrzunehmen. Sie konnte mit ihm einige ernsthafte Diskussionen führen. Durch ihre langjährige Ausbildung hatte sie einen hohen Wissensstand, konnte lesen und schreiben. Sie war damit dem Kapitän haushoch überlegen, versuchte es ihm aber nicht zeigen zu lassen, was ihr nicht immer gelang.

Jetzt durfte sie auch schon am späten Nachmittag auf das Deck, wo sie, in ihrem kleinen Bereich am Bug sitzend, weiter alles flichte, was ihr Jur brachte. Lediglich wenn sie einen Hafen ansteuerten, musste sie unter Deck und durfte nicht hoch, bis sie wieder weit auf dem Meer waren.

Ab und zu sah sie auch weitere Segelboote, aber wenige so weit draußen wie sie. Einmal sah sie in einiger Entfernung Richtung Küste einen schnellen Segler vorbeiziehen. Sie sah wie Jur erstaunt auf das Schiff blickte. Als sie ihn fragend anblickte, meinte er: „Ich kenne das Schiff. Es ist aus Thiras, wird aber von einem Händler aus Xurz betrieben. Ich wusste gar nicht, dass der Händler so weit nördlich noch handelt. Da es sehr schnell ist, braucht es keine Seeräuber zu fürchten und kann näher an der Küste segeln. Wir segeln so weit auf dem Meer, sodass wir von der Küste aus nicht gesehen werden, daher sind wir auch sicher vor Seeräubern, die hier das ganze Meer unsicher machen.“

Der Kapitän war ein gläubiger Anhänger der Brahiten, die an eine Wiedergeburt glaubten. Für ihn gab es ein schöpferisches Weltprinzip, eine Weltseele, an die er glaubte.

Avira hatte von ihrem Lehrer Azonips ein Weltbild übernommen, in dem in allem was sie erblickte, Gott vorhanden war. Da Gott für sie konstant, einheitlich und ewig war, konnte er nur etwas Grundsätzliches sein, konnte nur aus sich selbst begriffen werden und benötigte keine Unterscheidung zu einem anderen Wesen oder Begriff. Dieses Grundsätzliche musste unendlich und damit in allem sein, also war es gleichzusetzen mit der Natur.

Diese beiden Vorstellungen waren ähnlich, aber doch unterschiedlich. Nachdem der Kapitän dies festgestellt hatte, führte er immer wieder Streitgespräche mit Avira. Nach seinem Glauben wurde ein Mensch entsprechend seinem vorherigen Leben wiedergeboren. Pragmatisch, wie er war, interpretierte er dies so, dass er zwar gerecht sein musste, aber dass es wichtiger war, dass er Erfolg hatte. Dem mussten sich andere Dinge unterordnen, daher war es nicht ungerecht, wenn er Avira als Sklavin auf seinem Segelboot hielt.

Avira kannte die Menschen gut genug, um zu wissen, dass sie den Kapitän niemals durch eine Diskussion umstimmen konnte, aber sie genoss es, zumindest in Ansätzen ein tieferes Gespräch zu führen.

Was sie nicht merkte, war, wie langsam der Kapitän sie immer mehr begehrte. Wie er es genoss, eine hochintelligente Sklavin

in seinem Lager zu haben, die klug war, aber doch auf jeden seiner Wünsche reagieren musste.

X X X

Fürstentum Taurus, Königreich Drohnder:

Hurtrig betrachte die aufgehängten Gesetzlosen. Sie hingen zur Warnung in langer Reihe an einer Baumallee. Der Steinige Goswian hatte kurzen Prozess gemacht und die Mörder der Fürstentochter ohne weiteres Verfahren aufhängen lassen. Hurtrig betrachte sich die Gesichter, sie waren alle im Tod verzerrt, er konnte sich kein rechtes Bild von ihnen machen.

Nur wegen der geringen Beute und der kurzen Freude mit den Frauen so einen Überfall zu machen war irgendwie seltsam. Schade, dass man sie nicht mehr befragen konnte. Er hätte jeden unter körperlichen Zwang intensiv befragt. Es war doch nicht auszuschließen, dass ein politischer Hintergrund dahinter steckte. Die Spannungen zwischen den Königreichen Nonstrach und Drohnder verstärkten sich laufend. Auch der ewige Konflikt mit Thiras nahm eher zu als ab. Bei so einem bedeuteten Fürstentum, welches Taurus darstellte, waren immer Zusammenhänge möglich. Es passte allerdings zu dem Steinigen Goswian, ohne zu zögern die Schar aufzuhängen, er war bekanntermaßen sehr gewalttätig. Trotzdem fragte er sich, ob er nicht seinen Herrscher Starkhand, den Tyrannen von Xurz, informieren sollte, er war hier, um jede fremde Einflussnahme zu beobachten. Er beschloss nach Warr Tyron, der Hauptstadt

von Drohnder zu reisen. Der Vertreter von Starkhand sollte entscheiden.